

Seltener Fund hinter einem Spiegel entdeckt

Schlieren Ein Hausabwart hat Zeitungsausgaben von 1862 gefunden – das Landesmuseum zeigt sich daran interessiert

VON NICOLE EMMENEGGER

«Schwyz: In einem Nachtbubenstreit zu Reichenburg wurde Einem der Schädel eingeschlagen.» Diese blutrünstige Schlagzeile stammt nicht aus einem aktuellen Boulevard-Blatt – sondern aus der «Zürcherischen Freitagszeitung» von 1862. Ein Hausabwart hat kürzlich in Schlieren vier Ausgaben aus diesem Jahr entdeckt, wie die Stadt Schlieren in einer Pressemitteilung schreibt.

Kein Wort über Schlieren

Der Abwart hatte den Auftrag, in der städtischen Pflegewohnung Giardino einen alten Spiegel umzuhängen. Der Spiegel war ein Geschenk aus dem Nachlass einer ehemaligen Bewohnerin, die vor einigen Jahren verstorben war. Bei der Umhäng-Aktion kamen auf der Rückseite – zwischen Rahmen und Spiegel – die vier Ausgaben der «Zürcherischen Freitagszeitung» zum Vorschein.

Der Abwart transportierte die brüchigen und vergilbten Papierbogen vorsichtig in die Stadtkanzlei. Dort wurde geprüft, ob die Stadt Schlieren in den Schriften erwähnt wird. «Dies ist leider nicht der Fall», schreibt die Stadt in ihrer Mitteilung. Aufschlussreich sind die Zeitungsexemplare

dennoch. Sie spiegeln die Ereignisse, welche die Menschen 1862 bewegten – in einer Zeit, als es im Bündnerland noch Bären und in Frankreich noch Herzöge gab, die sich im Duell erstachen. «Bündten: In der letzten Jagdzeit seien 500 Gemen und im letzten Jahre 8 Bären geschossen worden», heisst es in einer der Ausgaben.

News aus Adelskreisen

Aus Adelskreisen gab es dramatische Neuigkeiten zu vermelden: «Frankreich: Der Herzog von Gramont-Caderousse, der den Herrn Dillon im Duell erstach, ist nach

«Gebete sind dagegen angeordnet.»

«Zürcherische Freitagszeitung», 1862

Deutschland geflüchtet (...)» Und: «Rom: In Rom starb 105 Jahre alt die Prinzessin Borromeo.»

Auch der Papst gab Anlass zur Sorge: «Rom: In Folge des Temperaturwechsels herrschen allerlei Krankheiten, wie Blattern, Fieber etc. Selbst der Papst bekam die Ueberrothe wieder. Gebete sind dagegen angeordnet.»



Eine gefundene «Zürcherische Freitagszeitung» von 1862. ZVG

Hohe Wellen schlug zudem schon damals das Wetter: «Frankreich: Der Postdampfer «Hamburg» wurde angesichts von Havre im Sturm von dem Dreimaster Juanita aus Bayonne in den Grund gebohrt. Die Bewohner des Leuchthurms von Coutance im Kanal konnten der Stürme wegen nicht mit Speise und Trank versehen werden, und waren nahe daran zu

verhungern.» In Amerika tobte 1862 der Sezessionskrieg, in Griechenland wurde König Otto I. durch einen Militärputsch vertrieben. «Weniger als zwei Tage genügte, um den Thron niederzuwerfen, der vor dreissig Jahren so mühsam von den europäischen Mächten aufgebaut worden war», berichtete die «Zürcherische Freitagszeitung».

Während die heutigen Medien in der Regel zurückhaltend über Suizidfälle berichten, schilderte die «Freitagszeitung» einen Freitod äusserst detailliert: «Preussen: Ein aus Liebeskummer lebensatter Kanonier in Köln füllte seinen Tabacksbeutel mit Pulver, lud damit und mit einer Kugel regelrecht einen Sechspfünder, legte ein Stück brennenden Zunder aufs Zündloch, hielt das Gesicht vor die Mündung des Laufes, und liess sich so erschliessen.»

So spannend die Lektüre der alten Zeitungsexemplare ist – wertvoll sind sie laut der Mitteilung der Stadt Schlieren nicht. Trotzdem habe sich das Landesmuseum dafür interessiert und nehme sie in die Graphische Sammlung auf, schreibt die Stadt. Nachdem die vergilbten Zeitungen lange Zeit hinter einem Spiegel verborgen waren, könnten sie nun für Ausstellungen genutzt werden.

Eine «Zürcherische Freitagszeitung»

Das Zürcher Wochenblatt wurde 1674 als «**Ordinari Wochen-Zeitung**» von **Barbara Schaufelberger** gegründet. Das Blatt änderte mehrmals seinen Titel: 1710 hiess es «Freytägliche Wochenzeitung», 1774 «Wochentliche Freitags-Zeitung», 1784–98 «Zürcher Zeitung», dann bis 1853 «Zürcher Freitags-Zeitung» und schliesslich «Zürcherische Freitagszeitung». 1724 wurde die Zeitung von **Johann Kaspar Bürkli**, später von **Johann Heinrich Bürkli**, dann bis 1890 von **David Bürkli** gedruckt. Im Volksmund wurde das Freitagsblatt deshalb «Bürkli-Zeitung» genannt, um sie von der anderen «Zürcher Zeitung» zu unterscheiden. 1814 war sie die **meist-gelesene Zeitung der Schweiz**. Die «Zürcherische Freitagszeitung» war lange Zeit föderalistisch und gegenüber der Habsburgermonarchie freundlich eingestellt, später dann konservativ und schliesslich der liberal-demokratischen Partei nahe. 1914 wurde die «Zürcherische Freitagszeitung» eingestellt. (NEM)

Quelle: Historisches Lexikon Schweiz

«Diese Sängerin ist einfach phänomenal»

Urdorf/Dietikon Neujahrskonzert des Collegium Musicum in der neuen reformierten Kirche in Urdorf und in der Dietiker Stadthalle.

VON CHRISTIAN MURER

Fulminant begann das Collegium Musicum Urdorf (CMU) unter seinem Dirigenten Pascal Druey mit dem Stück «Leichte Kavallerie» von Franz von Suppé das längst zur Tradition gewordene Neujahrskonzert. Über dreihundert Kultur- und Musikfreunde aus nah und fern erfreuten sich am exzellenten Konzertprogramm unter dem Motto «Fledermaus» und stiessen abschliessend im Foyer der reformierten Kirche ganz persönlich aufs «taufrische» Jahr 2011 an.

Zuversicht und Augenmass

Erstmals überbrachte Urdorfs Gemeindepräsidentin Sandra Rottensteiner die Neujahrgrüsse des Gemeinderates. Mit dem chinesischen Sprichwort «Das Gestern ist Geschichte, das Morgen nur Gerüchte, doch das Heute ist Gegenwart und diese zu erleben, ist ein Geschenk» umrahmte Sandra Rottensteiner ihre Neujahrsgedanken.

Das bewusste Erleben der Gegenwart sei ein Geschenk, sei dies mit einem ausgiebigen Spaziergang mit der Familie durch die verschneite Landschaft, mit dem erfolgreichen Abschluss eines Projektes bei der Arbeit oder dem Geniessen eines Konzertes – wie zum Beispiel hier in der reformierten Kirche Urdorf.

Zur Vergangenheit sagte die Gemeindevorsteherin: «Mit dem notwendigen Verständnis, Einfühlungsvermögen und Respekt erkennen wir in der Geschichte, warum das Heute für uns, die Gemeinde und die Gesellschaft so ist, wie es ist.» Abschliessend wünschte Sandra Rottensteiner «für das Heute innere Ruhe, Gelassenheit und gute Gesundheit, für das Gestern Verständnis, Einfühlungsvermögen und Respekt sowie für das Morgen Zuversicht, Eigenverantwortung und das notwendige Augenmass».

Brillanter Höhepunkt des CMU-Neujahrskonzertes war gewiss der Auftritt von Sumi Kittelberger. Die junge Frau ist eine von Selbstbewusstsein nur so strotzende Sänge-



Sumi Kittelberger, Dirigent Pascal Druey und das CMU sorgen für Begeisterung.

CHRISTIAN MURER

■ STADTPRÄSIDENT OTTO MÜLLER: «GEBORGENHEIT IN DEN FAMILIEN»

Dietikon «Meine Worte an Sie drehen sich heute um den Begriff «Wandel» oder «Das einzige Konstante in unserer Zeit ist der Wandel», sagte **Otto Müller**, Stadtpräsident von Dietikon, gestern zu Beginn seiner Neujahrsgedanken in der Stadthalle Dietikon. Rund um den Globus, um die Welt sei vieles im Umbruch: Zahlreiche Herausforderungen seien spürbar: Neue Technologien, die in rasanter Abfolge das Berufs-

leben und vermehrt auch das private Lebensumfeld bestimmen, Fragen rund um die knapper werdenden Energien, Überschuldung im EU-Raum, **Arbeitslosigkeit, Naturkatastrophen, Terror mit Bomben**. «Vieles ist unerschrecklich und kann verunsichern. Ab und zu kann so das Gefühl entstehen, dass kein Stein auf dem andern bleibt, oder dass der Teppich unter den Füßen weggezogen wird», betonte Müller. Das

Einzig, was sicher sei, sei die Veränderung und dass wir mit ihr leben und umgehen müssen. «Umso wichtiger in unserer schnelllebigen Zeit sind **Werte wie Gemeinschaftssinn und Solidarität** untereinander, Zuversicht und Glaubwürdigkeit vonseiten der Verantwortungsträger in der Arbeitswelt und Politik, Geborgenheit in den Familien und im Freundeskreis – aber auch eine Portion Selbstbewusst-

sein mit Blick in die Zukunft», findet der Stadtpräsident. Seine Neujahrswünsche richten er an alle. Besonders aber denke er an Menschen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stünden: an Kranke, Einsame, Arbeitslose, Menschen, die Schicksalsschläge erlitten und Enttäuschungen erfahren hätten: **«Gerade diese Menschen brauchen Quellen der Kraft, Zuversicht und Mut»**, so Müller. (MU)

rin, welche den Arien «Mein Herr Marquis» von Johann Strauss sowie der «Olympia Arie» von Jacques Offenbach mit ihrer wunderschön geführten Stimme, gepaart mit fantastischer Technik, begeisterndes Leben einhauchte.

Es war einfach bezaubernd lustig, wie sie die aufziehende, mechanische Puppe darstellte. Den krönenden Abschluss des CMU-Neujahrskonzertes machten die bekannten Melodien «Cancan» von Offenbach. Der CMU-Flötist Max Oberholzer betonte beim Apéro: «Das Highlight für mich an diesem Neujahrskonzert war, dass ich die Sopranistin Sumi Kittelberger solistisch begleiten durfte.»

Das Publikum ist begeistert

Überzeugt stellte Anna-Marie Zürcher fest: «Für mich ist es das beste Konzertprogramm gewesen, das ich je vom CMU gehört habe.» Für sie sei es ein abwechslungsreiches und spritziges Konzert gewesen. «Diese Sängerin ist einfach phänomenal», betonte die Urdorferin, «und dass sie am Schluss noch meine Lieblingsarie gesungen hat, war das Tüpfchen auf dem i.» Was sie auch noch besonders gefreut habe, war die Tatsache, dass sehr viele Musikerinnen und Musiker, der Dirigent und sogar die Solistin sich am Schluss des Konzertes unter das Volk mischten. «Das trifft man ganz selten an», ergänzte Anna-Marie Zürcher.

Helene Spiess aus Urdorf war vor allem von der frischen und jungen Stimme der Sopranistin begeistert. Zudem: «Ich bin immer stolz, dass die Urdorfer ein solch fantastisches Orchester haben.» Da brauche man wirklich nicht in die Zürcher Tonhalle zu gehen.

Auch für CMU-Dirigent Pascal Druey verlief der Abend überaus beglückend. «Das Orchester ist zur Hochform aufgelaufen und hat mit voller Energie und mit Schwung gespielt», meinte der 37-jährige Geiger, Konzertmeister und Dirigent am Schluss des Neujahrskonzertes. Des Lobes voll war der Winterthurer ebenso über die Solistin: «Mit ihrer traumhaft schönen Stimme hat sie gleichermassen berührt und fasziniert.» Und zu guter Letzt meinte der siebenjährige Julian Meier zum Geigenspiel seines Vaters: «Ich bin ganz stolz auf meinen Papi.»